

**DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN
FORSCHUNG**

No. 6/2003

**Ist soziale Ungleichheit noch strukturiert?
Zu neuen Perspektiven der Klassenforschung**

von

Gerd Nollmann

Herausgeber der „Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung“ ist das Institut für Soziologie.
Kontaktadresse:

Universität Duisburg-Essen
Standort Duisburg
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften
Institut für Soziologie
e-mail: sigurd.matz@uni-duisburg.de
Lotharstraße 65
D – 47048 Duisburg

Ein Verzeichnis aller bisher erschienenen Beiträge befindet sich im Anhang.

ISSN 0949-8516 (Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung)

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung: Der Streit um die Strukturfrage	3
2. Der Strukturbegriff in Ungleichheitsforschung und Handlungstheorie	4
3. Der Strukturbegriff in der jüngeren Diskussion:	
Giddens' Problem der Konstitution sozialen Handelns	7
4. Hradils Problem der Deutungsstrukturen sozialer Ungleichheit.....	11
5. Deutungsstrukturen als Quelle von Klassenstrukturierungen.....	13
6. Argumente gegen die strukturtheoretische Einseitigkeit.....	18
7. Strukturen sozialer Ungleichheit: Eine Frage der Datenlage?.....	20
Literaturverzeichnis	21

1. Einleitung: Der Streit um die Strukturfrage

Das Paradigma „strukturierter sozialer Ungleichheit“ hat sich um den Nachweis erwartbarer Formen sozialer Ungleichheit bemüht, indem es die symbolischen Spuren ungleicher Verteilungen nachgewiesen hat. Es fragt in immer differenzierteren Untersuchungen nach dem Verhältnis von Sozialstruktur und Kultur (Haferkamp 1990, Eder 1993: 7ff.), Sein und Bewusstsein (Hradil 1992, Erbslöh u.a. 1988), Lagen und Milieus (Hradil 1987, 1987a, Zapf u.a. 1987, Vester 1998), Beruf und Geschmack, Klassenbildung und Schichtung (Haller 1989, Strasser 1987, 1988), Einkommensstatus und Lebensstil (Vester u.a. 1993, Vester u.a. 1995).

Ob und wenn ja, inwieweit das Verhältnis dieser beiden Ebenen noch als strukturierte Determinationsrelation angesehen werden kann, stellt in der zeitgenössischen Ungleichheitsforschung den primären Forschungsfokus dar (vgl. P.A. Berger 1987). Insofern setzt sich in vielen Ungleichheitsforschungen bis heute eine Betrachtungsweise der Gesellschaft fort, die sich als „kausale Ungleichheitstheorie“ klassifizieren lässt (Bourdieu 1987: 11, 184, 286): Sie interessiert sich im Anschluss an die Marx zugeschriebene These, dass Ungleichheit in der modernen Gesellschaft *durch und durch* klassenförmig sei, für die von Berufsgruppen ausgehenden Ursachen, die die Gesellschaft in Form von symbolischen Reproduktionen, Stilen, Mentalitäten, Ansichten, Konsumgewohnheiten usw. durchdringen (vgl. J. Berger 1998: 49).

Gerade die Gradualisierung dieser Betrachtungsweise hat ein lebendiges Bild sozialstrukturellen Wandels ermöglicht. Sie konnte jedoch sozialer Ungleichheit als Gesellschaftstheorie keine neue Heimat geben (Schimank 1998: 76). Ganz im Gegenteil sei, so Lepsius (1979: 166), der sozialstrukturelle Wandel trotz umfassender Forschung „theoretisch amorph“ geblieben (vgl. auch Goldthorpe 2000: 164). Viele Forscher haben deshalb auch dem Paradigma strukturierter sozialer Ungleichheit bescheinigt, dass es zerfallen sei (Berger/Hradil 1990). Angeichts der grassierenden Individualisierung der Lebenswege und der damit verbundenen Folge, dass die Wirkung von Mitgliedschaften der gesellschaftlichen Akteure in Gruppen oder Organisationen auf ihr Handeln sich immer mehr verflüchtigen, sind Autoren wie Hartmut Esser (1989, 1989a) sogar schon so weit gegangen, den Gegenstand der Soziologie mangels „Struktur“ verschwinden zu sehen.

Damit ist die Frage nach der Strukturiertheit sozialer Ungleichheit immer noch nicht beantwortet. Ist soziale Ungleichheit noch strukturiert? Die Basis für meine Bejahung dieser Frage liegt nicht in der üblichen Vorstellung „struktureller“ Kausalität. Vielmehr gewinne ich meine Antwort aus der sträflich vernachlässigten Diskussion des Strukturbegriffs. Ich stelle deshalb die zentralen Linien soziologischer Strukturvorstellungen vor (Kap. 2-4). Am Beispiel des Begriffs der Klassenstrukturierung zeige ich, dass die Härte sozialer Ungleichheit erst mit

Hilfe einer an Zurechnungspräferenzen orientierten Forschung nachgewiesen werden kann (5) und kritisieren gängige „strukturtheoretische“ Erklärungen als einseitig (6). Ich schließe mit einigen Überlegungen zur Datensituation in den Sozialwissenschaften (7).

2. Der Strukturbegriff in Ungleichheitsforschung und Handlungstheorie

Für die Ungleichheitsforschung hat der Strukturbegriff besondere Bedeutung (Eder 2001: 33). Er erscheint als Garant der Einsicht, dass Akteure am unteren Ende der Distributionsskala nur über begrenzte Handlungsoptionen verfügen. Diese Beschränkungen lassen sich messen und als „Strukturiertheit“ der Sozialstruktur wiedergeben. Denn sollten der Struktur-, aber auch der Klassen- und Schichtbegriff Sinn machen, müssen seine Spuren in der Wirklichkeit auffindbar sein. Freilich befreit das nicht von der Aufgabe, die von Erik Olin Wright (1985: 238) gestellte Frage zu beantworten: „Wenn Klasse die Antwort ist, was ist dann die Frage?“

Ungleichheitsforschung und Handlungstheorie benutzen den Strukturbegriff auf scheinbar inkompatible Weise (Reckwitz 1997). Auf der einen Seite konzipieren Handlungstheoretiker Strukturen als *regelhafte Verhaltenserwartung*. Sie werden als handlungs- und situationsabhängig gedacht. Je nach Handlungsbegriff erscheinen Regelstrukturen entweder stärker an die Eigenleistungen kreativer Akteure gebunden, so insbesondere in der interpretativen Schule (z.B. Garfinkel 1967, Blumer 1969). Oder die Regelmäßigkeit sozialen Handelns stellt sich als Ergebnis von Wert- und Normensystemen dar, denen der Soziologe eine gewisse Unabhängigkeit vom Handeln zuschreibt und damit als externen Zwang auf das Handeln konzipiert, so insbesondere in der strukturfunktionalistischen Handlungstheorie (z.B. Parsons 1978).

Handlungstheoretische Strukturbegriffe finden ihre Gemeinsamkeit in der *Sinnhaftigkeit* regelhafter Verhaltenserwartungen. Akteure handeln nach diesen Regeln. Werden diese Verhaltenserwartungen enttäuscht, führen Lernprozesse zu einer Anpassung *kognitiver* Erwartungsstrukturen, während die Enttäuschung *normativer* Strukturen zu der trotzigen Aufrechterhaltung der Erwartung und ggf. zu einem sozialen Konflikt führen (vgl. Nollmann 1997: 96ff.). Produktion, Reproduktion und selbst Innovation sozialer Strukturen stehen für Handlungstheoretiker im Kontext des Erlebens und Handelns von Akteuren.

Die Ungleichheitsforschung sieht Strukturen aus einer anderen Perspektive. Mindestens sieben Argumente sprechen aus ihrer Sicht gegen das Ausreichen eines regelbezogenen Strukturverständnisses:

- 1) Verteilungsstrukturen befinden sich *jenseits* der sinnhaften Verwendung durch Akteure. Sie müssen erst von wissenschaftlichen Beobachtern gesucht werden. Verteilungsstrukturen

werden in der Ungleichheitsforschung in einem einstufigen hermeneutischen Prozess *konstruiert* und *nicht* wie sinnhafte Regeln aus einer virtuellen oder realen Teilnehmerperspektive in einer Doppelung des hermeneutischen Verstehens *rekonstruiert*.¹ Anders als sinnhafte Verhaltenserwartungen werden sie im Handeln nicht aktualisiert, sondern liegen ihm als ungleich verteilte Ressourcen zugrunde. Als Handlungsmittel wirken sie handlungsbestimmend (Blau 1977: 33). Folglich werden strukturtheoretisch orientierte Ungleichheitsforscher einem am deutenden Erleben und Handeln orientierten Konzept sozialer Ungleichheit vorwerfen, dass es von vornherein kategorial blind für die Strukturen distributiver Ungleichheit sei.

2) Eine weitere Diskussionslinie bezieht sich auf die Frage, ob und inwieweit sich die Handelnden der Ungleichheitsbedingungen *bewusst* sind, die ihr Handeln beeinflussen. Ungleichheitsforscher sehen Verteilungsstrukturen als meist nur für wissenschaftliche Beobachter zugänglich an. Eine am Sinnverstehen ansetzende Analyse sozialer Ungleichheit sei deshalb nicht in der Lage, die den Handelnden unbewussten Ungleichheitsstrukturen zu erreichen. Eine handlungstheoretische Analyse setze ein hohes Maß an kommunikativer Bewusstheit und Reflexion voraus, das in der Praxis aber nicht vorhanden sei.

3) Selbst wenn Verteilungsstrukturen reflexiv thematisiert werden, stehen sie aus der Sicht von strukturell argumentierenden Ungleichheitsforschern nicht im Dispositionsspielraum sinnhaften Handelns. Aus diesem Argument folgt ein weiterer Vorwurf an den handlungstheoretischen Strukturbegriff. Er betrifft die Frage nach dem *Härtegrad* sinnhafter Regelstrukturen (vgl. Archer 1982; 1988). Aus der Sicht der Ungleichheitsforschung scheinen die von Handlungstheoretikern zum Kern des Strukturbegriffes aufgewerteten Regeln bis zu einem gewissen Grad als änderbar. Regelhafte Verhaltenserwartungen stellen sich als „weich“, unbeständig und revidierbar dar, weil sie scheinbar jederzeit vom Handeln auf den Prüfstand gehoben werden können. Materielle und symbolische Verteilungsregelmäßigkeiten sehen demgegenüber „hart“ aus. Sie gelten als dauerhaft, über-individuell und resistent gegen Handeln, das auf Änderungen abzielt. Regelhafte Verhaltenserwartungen können sich durch Reflexion ändern, Ressourcenverteilungen nicht oder nur sehr schwierig.²

4) Wenn man sich sozialer Ungleichheit primär über die Sinnhaftigkeit sozialen Handelns nähern möchte, könnte dieser Position vorgeworfen werden, sie nehme eine unausweichliche *Singularität* des Geschehens an. Die einzigartige Situation stände nur für ein ephemerum Ge-

¹ Vgl. zum Begriff der doppelten Hermeneutik Habermas 1981: 162f. sowie Giddens 1976: 158.

² Vgl. z.B. die Gegenüberstellung von *strong* und *weak class theories* bei Lee/Turner 1996. Starke Klassentheorien werden als Strukturtheorien vorgestellt und mit den Namen Marx und Wright assoziiert. Schwache Klassentheorien erscheinen demgegenüber als Handlungstheorien und werden mit Weber und Goldthorpe verbunden. Vgl. als Übersichten z.B. Boudon 1973, Blau 1975.

schehen. Der Strukturbegriff stände demgegenüber für die Allgemeinheit sozialer Ungleichheit, die über die Situation hinausgreift. Die handlungstheoretische Analyse würde möglicherweise die übergreifenden Strukturen sozialer Ungleichheit verfehlen.³

5) Für die Ungleichheitsforschung scheinen in der Gegenwartsgesellschaft die unintendierten Folgen sozialen Handelns immer wichtiger zu werden. Kollektives Handeln erzeugt Folgen, die zur unbeabsichtigten Grundlage des Handelns werden (Mayntz/Nedelmann 1987: 660). Ob es in den Deutungen des verursachten Handelns erkannt wird oder nicht: Seine Ursache scheint sich nicht im situativen Handeln selbst, sondern nur in *consequence laws* abbilden zu lassen, die über verschiedene Felder hinweg und zwischen ihnen hin und her wirken (Cohen 2000). Für die Ungleichheitsforschung folgt daraus scheinbar die Notwendigkeit, von den Deutungen der Akteure zu abstrahieren. Möchte man z.B. analysieren, warum trotz umfassender wohlfahrtsstaatlicher Umverteilungen die Einkommensrelationen weitgehend konstant geblieben sind, müsse man „strukturell“ ansetzen. Je mehr die Steuerprogression steigt, desto stärker treibt sie unbeabsichtigt die in Unternehmen entstehende Einkommenshierarchie in die Höhe – insbesondere im außertariflichen Bereich.⁴

6) Vertreter der Theorien rationaler Wahl haben Ungleichheits- und speziell Mobilitätsforschern vorgeworfen, eine Variablensoziologie zu betreiben, die nur die Beziehungen zwischen Messgrößen anstatt die sozialen Beziehungen zwischen Akteuren studiere (Elster 1979, Coleman 1986, Boudon 1981, Esser 1998). Damit blieben jedoch die bei der Interpretation von Variablenbeziehungen unweigerlich einfließenden Annahmen über Erwartungen und Bewertungen der Handelnden unkontrolliert (Gambetta 1987).

Strukturtheoretisch argumentierende Forscher begegnen diesem Vorwurf offensiv. Sie leugnen nicht, dass sie Annahmen über das Verhalten von Akteuren machen. Sie weisen nur darauf hin, dass sie die intervenierende Handlungsorientierung von Individuen im Vergleich zu den Einflüssen der *structural constraints* für uninteressant hielten. Selbst wenn Handlungstheoretiker ihrer Forschung eine Unvollständigkeit nachweisen (Esser 1996a), sind Strukturtheoretiker nicht beunruhigt, „because it would make little difference for our understanding of individuals' actions if a highly sophisticated choice model were *explicitly* added to a structural explanation of possible courses of action or not“ (Blossfeld/Prein 1998: 13).

³ Vgl. für diese strukturtheoretische Position Gouldner 1970, speziell zur Kritik an Goffmans Interaktionsanalysen ebd. 453ff.

⁴ Reckwitz (1997: 163) nennt weitere Beispiele: die Lohn-Preis-Spirale, Tocquevilles Revolutionskreislauf und Simmels „Modekarussell“.

7) Nicht nur Verteilungsstrukturen, sondern auch dynamische Positionszuweisungen in formalen Hierarchien haben ein *strukturell* ausgerichtetes Forschungsinteresse erfahren. Die Frage, ob ein Akteur in einer Arbeitsorganisation beruflichen Aufstieg erreicht, haben Humankapitaltheorie und Status-Attainment-Ansatz lange Zeit als Ausdruck individuell zurechenbarer Merkmale gesehen. Neuere Untersuchungen heben demgegenüber strukturelle, von individuellem Handeln nicht beeinflussbare Beschränkungen hervor (Sorensen 1983; Preisendorfer 1987; Preisendorfer/Voss 1988; W. Müller 1985; Allmendinger 1989). Sie belegen, dass deren empirische Relevanz weitaus höher ist als das Gewicht individuell zurechenbarer Merkmale. Karrieremuster korrelieren stärker mit strukturellen Faktoren wie z.B. das spezifische Arbeitsmarktsegment der betrachteten Arbeitsorganisation, die spezifischen Merkmale der Arbeitsorganisation (z.B. Betriebsgröße, Wachstum, hierarchische Struktur) und vor allem: die Frage, ob zur richtigen Zeit am richtigen Ort die richtige Person auf die jeweilige Vakanz trifft (vgl. Brüderl 1991).

Neuere Strukturkonzepte bemühen sich vor diesem Hintergrund neben einer kritischen Auseinandersetzung mit strukturtheoretischen Ansätzen um eine mehrdimensionale Erweiterung des Strukturbegriffes.

3. Der Strukturbegriff in der jüngeren Diskussion: Giddens' Problem der Konstitution sozialen Handelns

Das am weitesten ausgearbeitete Konzept bietet in diesem Zusammenhang Giddens' Theorie der Strukturierung. Anthony Giddens erweitert den Strukturbegriff zu einem mehrdimensionalen Modell, das Strukturen mit Regeln und Ressourcen identifiziert. Regeln führt Giddens (1984a: 21) in Anlehnung an Wittgenstein als „generalizable procedures applied in the enactment/reproduction of social practices“ ein. Sie existieren nur insofern, als sie das praktische Verhalten bewusst handelnder Subjekte orientieren.

Giddens hebt daher den interaktiven Charakter von Regeln hervor. In der Kontextualität situiert Begegnungen entwickeln sie eine „Härte“, die strukturtheoretisch argumentierende Sozialwissenschaftler sinnhaften Regeln nicht ohne Weiteres zutrauen würden. Insbesondere Harold Garfinkels (1967: 35ff.) Krisenexperimente haben gezeigt, wie vehement gerade die Enttäuschung banaler Alltagsregeln von Akteuren sanktioniert wird.

Regeln sind für Giddens nicht ohne Bezug auf Ressourcen denkbar. Sie sind notwendig, um die in Regeln gefasste Handlungskompetenz auch wirklich umsetzen zu können. Giddens unterscheidet zwischen allokativen und autoritativen Ressourcen. Allokative Ressourcen erlaub-

ben Kontrolle über sachliche Handlungsmittel. Autoritative Ressourcen dienen der Herrschaft über andere Akteure (Giddens 1984: 258ff.).

Dieser mehrschichtige Strukturbegriff kann jede Art von Einschränkung und Zwang, aber auch Chancen berücksichtigen, die soziale Ungleichheit Akteuren auferlegt und ermöglicht. Giddens erweitert dieses Modell noch um den Komplex *unintendierter Handlungsfolgen*, die in marxistischen und funktionalistischen Strukturvorstellungen eine prominente Rolle spielen. Er geht zwar von einer sinnhaften Steuerung der Interaktion aus, hebt aber hervor, dass über diese geregelten Interaktionen hinweg unintendierte Handlungsfolgen als Kausalschleifen (causal loops) wirken. Regeln der Situation A können als unintendierte Handlungsfolgen in einer raumzeitlich entfernten Praxis den Akteuren der Situation B auferlegt werden, von dort aber auch wieder auf die Ausgangssituation zurückwirken. Diese Systemhaftigkeit spielt gerade in der modernen Gesellschaft mit ihrer zunehmenden *time-space distanciation* eine wichtige Rolle (vgl. Giddens 1984: 11ff., 180ff.)

Damit könnte den Bedenken von strukturtheoretisch argumentierenden Ungleichheitsforschern insoweit Rechnung getragen werden, als Beschränkungen von Handlungsspielräumen im Strukturbegriff umfassend eingeschlossen sind. Gleichwohl muss Giddens in die Richtung handlungstheoretischer Ansprüche verdeutlichen, wie sich der mehrschichtige Strukturbegriff in praktisches Handeln umsetzt, ohne dem Handeln äußerlich zu bleiben. Aus der Sicht der Handlungstheorie reicht es keinesfalls aus, den Strukturbegriff mehrdimensional aufzugliedern, um „objektivistische“ Momente der Sozialstruktur mit sinnhaftem Erleben und Handeln zu verbinden. Es muss vielmehr gezeigt werden, wie sich Strukturen in der Handlungspraxis wieder finden und – genauer formuliert – *wie sie sich in diese transformieren*.

Giddens beantwortet diese Frage *erstens* durch den Hinweis auf das praktische Bewusstsein der Akteure; *zweitens* mit dem Theorem der Dualität von Struktur; und *drittens* durch die Hervorhebung der kontextbezogenen, situierten Sequenzialität des Handlungsstroms (vgl. Abbildung 1).

1) Das *praktische Bewusstsein* von Akteuren ermöglicht ihnen eine kompetente Anwendung von Regeln im alltäglichen Leben. Zwischen diskursivem Bewusstsein und psychisch Unbewusstem angesiedelt, rekurriert es auf praktisches Wissen, das im Allgemeinen implizit bleibt. Die Grenzen zwischen dem, was auf Nachfrage verbal explizit werden könnte, und dem, „what is characteristically simply done“ (Giddens 1984: 7), sind durchaus fließend. Giddens nimmt mit diesem Stratifikationsmodell des Akteurs die Lehren der phänomenologischen und ethnomethodologischen Handlungstheorie auf, um gegen objektivistische Sozialtheorien den

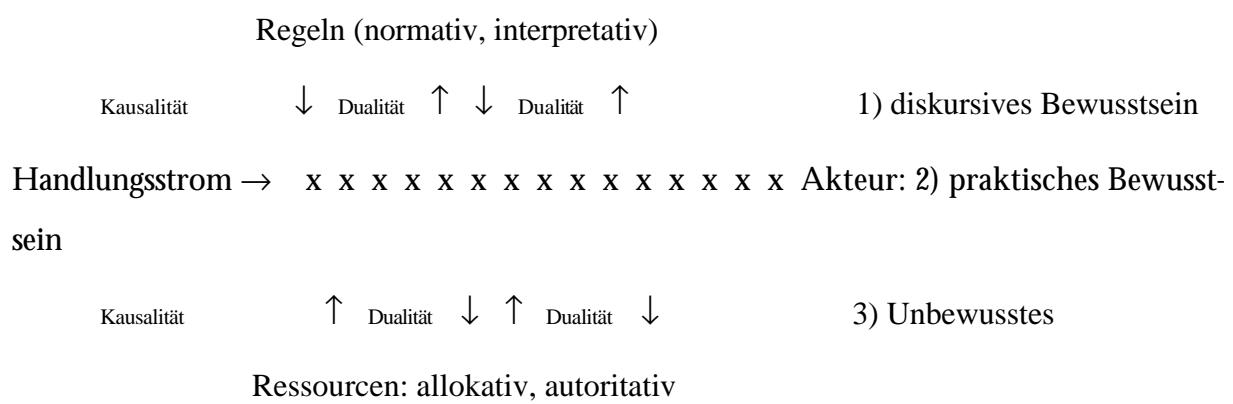
praktischen Charakter des Handelns hervorzuheben. Praktisches Handeln braucht kein reflexives Wissen um sämtliche Einflüsse, denen es unterliegt.

2) Strukturen sind für Giddens dem Handeln nicht äußerlich. Zwar konzediert er ihnen in seiner Diskussion der verschiedenen Bedeutungen von Zwang in Durkheims Werk eine gewisse „objectivity *vis-à-vis* the individual agent“ (Giddens 1984: 177), beeilt sich aber zu betonen, dass jede Struktur dualer Natur ist: Sie hat stets sowohl einschränkenden als auch ermöglichen Charakter. Giddens illustriert diesen Doppelcharakter jedweder Struktur am Beispiel der Sprache. Kein Akteur kann sich die Nationalsprache aussuchen, die er als *native speaker* erlernt. Obwohl die gelernte Sprache offensichtlich durch nicht beeinflussbare Zwänge *auferlegt* ist, hat sie dennoch eindeutig auch *ermöglichenden* Charakter, denn ohne Sprachkompetenz kann kein Akteur am Alltag teilnehmen.

3) Ebenfalls der phänomenologischen und ethnomethodologischen Tradition entstammt das Verständnis von Handlungspraxis als kontextbezogen und ereignishaft. Giddens verteidigt Goffmans Werk gegen den Vorwurf, es behandle nur das Ephemere und Episodenhafte, nicht jedoch das Allgemeine. Er besteht darauf, dass gerade die Analyse von Kontexten, Situationen und Interaktionen keinesfalls beim Individuellen halt mache, sondern Struktur- und Prozessgesetze universalen Zuschnitts erhellen könne. Strukturen müssen, so lässt sich folgern, in jeder Situation von Akteuren kontextbezogen umgesetzt werden (Giddens 1984: 18), ohne dabei ihre je spezifische soziale, sachliche und zeitliche Allgemeinheit zu verlieren.

Abbildung 1:

Struktur, Akteur und Praxis bei Giddens



Giddens stellt sich die Praxis als Strom ereignis- und momenthafter Handlungen vor. Leider beantwortet er aber nicht die Frage, wie Akteure Strukturen in ihr Handeln wirklich umsetzen. Seine theoretische Auffächerung des Strukturbegriffes garantiert zwar eine umfassende Berücksichtigung von Kausalitäten, die auf die Handlungspraxis einwirken. Wenn jedoch

Strukturen dem Handeln *innerlich* sein sollen, ist zu klären, wie die verschiedenen Dimensionen des Strukturbegriffes *im* Handeln untergebracht werden.

Die entscheidende Frage, wie Strukturen sozialer Ungleichheit in Erleben und Handeln umgesetzt würden, kann durch die drei Hinweise auf das *praktische Bewusstsein* der Akteure, den auch *ermöglichenden* und *begrenzenden* Charakter von Strukturen und die *Kontextbezogenheit des Handlungsstroms* nur unvollständig beantwortet werden. Wie kommt der Handelnde vor dem Hintergrund mehrdimensionaler Erwartungsschichten letztlich zum praktischen Handeln, dem nicht selten eine *Handlungsentscheidung* vorausgeht? Die Kausalitäten wirken auf die Situation ein, produzieren aber noch kein Handeln, so wenig wie eine bloße Aufzählung von Kausalitäten noch keine Handlungserklärung ergibt (vgl. Oevermann 1973: 5). Es muss – so könnte man kritisch in Richtung Giddens fragen – offenbar weitere Regeln geben, die aus einer Vielzahl durchlaufender Kausalitäten einen Handlungsimpuls generieren – sofern man sich den Akteur nicht als Buchhalter vorstellt, der die auf ihn einwirkenden Einflüsse zusammenstellt, bewertet, in eine transitive, skalierte und aufaddierbare Hierarchie bringt – und dann handelt.⁵

Da diese Idee buchhalterischer Kausalitätsverarbeitung weder Giddens' sozialtheoretischem Modell noch der Handlungsrealität entspricht, bleibt die Frage nach der Transformation des mehrdimensionalen Strukturbegriffes in praktisches Handeln unbeantwortet. Das gilt nicht nur – wie Archer (1982; 1988) zu Recht kritisiert – für die Frage, ob Giddens' Strukturmodell Kriterien bereitstellt, die bestätigende oder abweichende Handlungen erwarten lassen. Versucht man Giddens' Strukturmodell für eine Theorie sozialer Ungleichheit fruchtbar zu machen, stellt sich heraus, dass der eigentliche Konstitutionsprozess sozialen Handelns unterbelichtet, wenn nicht gar unbeachtet bleibt. Die bloße Zusammenstellung von normativen und interpretativen Regeln, autoritativen und allokativen Ressourcen und schließlich unintendierten Handlungsfolgen kann nicht verdeutlichen, wie, auf welche Weise und warum die Akteure erlebte Ungleichheit bewerten, bestätigen, ignorieren oder kritisieren. *Der mehrdimensionale Strukturbegriff, der diese Klärung leisten soll, löst sich in eine Ansammlung von Kausalsträngen auf.* Damit verliert er die Fähigkeit, dem Beobachter plausibel zu machen, dass soziales Handeln bestimmte Formen annimmt. Bei Giddens drohen Strukturen in eine Sammlung von Einflüssen überzugehen.

⁵

Vgl. Goffman 1969: 7: Wie immer die Informationslage der Handelnden im einzelnen aussehen mag – „keine noch so große Anzahl früherer Aufschlüsse kann die Notwendigkeit ersetzen, auf Grund von Schlussfolgerungen zu handeln“.

4. Hradils Problem der Deutungsstrukturen sozialer Ungleichheit

Dieses Problem ähnelt den Schwierigkeiten, die Stefan Hradil an strukturtheoretisch argumentierenden Ungleichheitsforschungen ausgemacht hat. Hradil zieht aus der Unfähigkeit eines allein auf der Messung von Merkmalsverteilungen beruhenden Strukturbegriffs, Erklärungen für faktisches Erleben und Handeln zu leisten, die Konsequenz, subjektiv und objektiv intervenierende Faktoren einzuführen. Diese Faktoren präzisieren die kausalen Wirkungen objektiv gemessener Lebensbedingungen, weil „die Effekte jeder Dimension sozialer Ungleichheit...von der jeweils spezifischen Konstellation mit anderen Dimensionen sozialer Ungleichheit und dem dadurch geschaffenen Handlungskontext“ abhängen (Hradil 1987: 159). Der Strukturbegriff wird auf diese Weise aufgefächert und um situative, kontextbezogene Momente angereichert.⁶

Interessanterweise sieht Hradil in diesem Vorgehen *nicht* die Gefahr eines Verlustes der Struktur sozialer Ungleichheit. Ganz im Gegenteil behauptet Hradil in seiner Auseinandersetzung mit Blaus *structural sociology* (Blau 1977; 1977a; 1978), dass die Annahme *strukturierter* sozialer Ungleichheit nur durch die Einführung intervenierender Faktoren gerettet werden könne. Blaus Konzept nominaler und gradueller Parameter führe zu einem yieldimensionalen Sozialstrukturmodell, das soziale Ungleichheit in bloße Heterogenität überführe und letztlich „zu einer Perspektivenfrage“ mache (Hradil 1987: 159).

Hradil versucht, wie Giddens, den Strukturbegriff *gegen* die strukturtheoretische Ungleichheitstheorie handlungstheoretisch zu retten. Sein Sozialstrukturkonzept beruht auf sozialen Lagen und Milieus sowie objektiv und subjektiv intervenierenden Faktoren. Die Begriffe Lage, Milieu und intervenierende Faktoren verweisen direkt auf die verschiedenen Dimensionen des Strukturbegriffes. Sie lassen zwei Lesarten zu:

Einerseits kann man die Trias Lage, Milieu und intervenierender Faktor als begriffliche Präzision eines mehrdimensionalen Strukturverständnisses auffassen (vgl. Abbildung 2). In dieser Lesart erscheinen Lagen als primär durch distributive, „objektive“ Ungleichheiten – in Giddens’ Begrifflichkeit: durch autoritative und allokative Ressourcen – und sekundär durch sinn- und regelhafte Ungleichheiten strukturiert. Für Milieus gilt umgekehrtes.

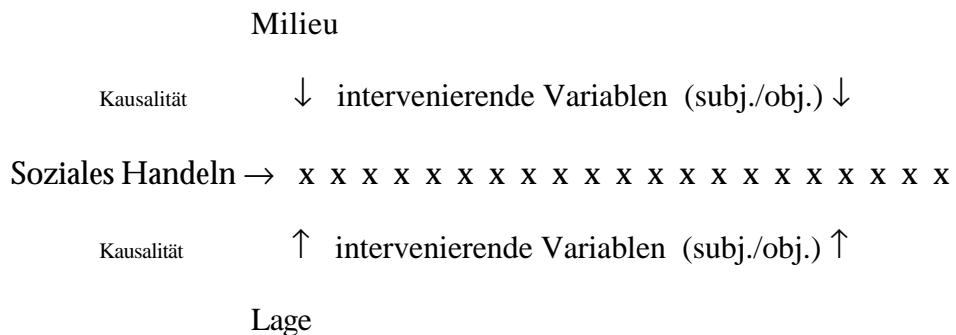
Diese erste Strukturierungsschicht von Lagen und Milieus wird durch subjektive und objektive intervenierende Variablen präzisiert, die in die Wirkungsrichtung von Strukturen sozialer Ungleichheit *eingehen*. Hradil bezeichnet diese Faktoren selbst als „Filter“ und „Verstärker“

⁶ Ein weiteres mehrdimensionalen Strukturmodell, auf dessen Diskussion ich an dieser Stelle verzichte, findet sich bei Jeffrey Alexander 1982, 1988.

von Ungleichheitsstrukturen (1987: 162) und legt damit ein Verständnis nahe, das intervenierende Faktoren ihrerseits als Zusatzdimensionen des Strukturbegriffes erscheinen lässt – mit allen Folgeproblemen, die bereits bei der Diskussion des Giddensschen Strukturbegriffes aufgetaucht sind. Wenn Lagen, Milieus und intervenierende Faktoren als verschiedene Schichten des Strukturbegriffes konzipiert werden, die bei der Erklärung faktischen Handelns in ihrer Wirkung miteinander zu addieren, ggf. gegeneinander zu subtrahieren und/oder zu bündeln sind (Hradil 1987: 162), zerfließt der Strukturbegriff – wie bei Giddens – in Komponenten, die letztlich trotz ihrer mehrdimensionalen Komplexität keine weberianische, am Sinnverstehen orientierte *Erklärung* für Handlungsimpulse mehr liefern können. Es bleibt unklar, wie die Handelnden mit den teils bewussten, teils unbewussten Kausalitäten umgehen.

Abbildung 2:

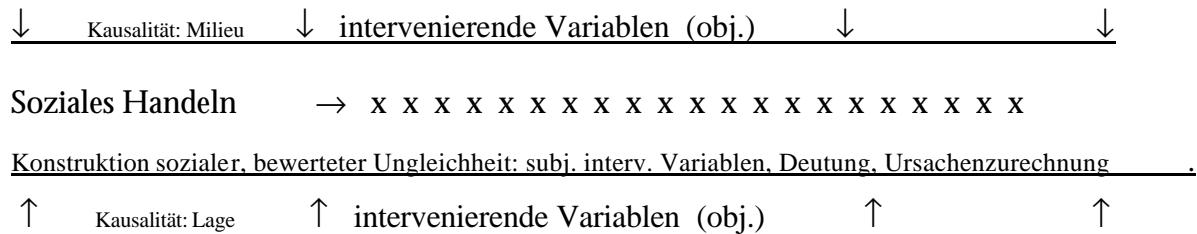
Der Strukturbegriff bei Hradil: Lesart 1



Andererseits lässt sich Hradils Sozialstrukturkonzept so lesen, dass die führenden Strukturen des Handelns als *Kontextrealität sui generis* konstituiert werden (vgl. Abbildung 3). Diese Lesart stellt nicht auf Addition und/oder Subtraktion differentieller Wirkungsschichten der Strukturdimensionen sozialer Ungleichheit ab, die teils von außen, teils von innen auf eine Ungleichheitssituation wirken. Vielmehr stellt sie die von Hradil herausgestellten Interpretationsleistungen der Handlungssituation als *Deutungsstrukturen sozialer Ungleichheit* in den Vordergrund. Hradil (1987: 166) erteilt in dieser Lesart dem Modell eines Buchhalters, der einwirkende Kausalstrahlen zu einer Handlungentscheidung aufaddiert, eine entschlossene Absage, „denn auch wohlinformierte und -reflektierte Handelnde können nicht alle gesellschaftlichen Ursachen in ihre Beweggründe und nicht alle Folgen in ihre Intentionen einbeziehen“.

Abbildung 3:

Der Strukturbegriff bei Hradil: Lesart 2



Für die zweite, konstruktivistische Lesart spricht Hradils Interesse an der „Wahrnehmung und Beurteilung ungleicher Lebensbedingungen“, die für ihn von den „Kausalvorstellungen“ der Handelnden abhängen (1987: 161, eig. Herv.). Allerdings baut er die von ihm erwähnten „Kausalvorstellungen“ über soziale Ungleichheit nicht weiter aus, obwohl es an dieser Stelle nahe läge, die führenden Strukturen sozialer Ungleichheit als *typische Deutungsstrukturen* aufzufassen. Setzte man den Strukturbegriff *nicht nur* auf der Ebene durchlaufender Kausalitäten an, sondern konzipierte Strukturen sozialer Ungleichheit *auch* als *Zurechnungsregeln* des Handelns, *träfe man erst an dieser Stelle auf die sinnhaften Strukturen sozialer Ungleichheit*. Zurechnungsregeln steuern, wie ich gleich am Beispiel des Begriffs der Klassenstrukturierung zeigen werde, die Ursachenzurechnung sozialer Ungleichheit (Nollmann/Strasser 2002, Nollmann 2003). Sie beantworten die Frage, wie Akteure mit den teils nur für Beobachter, teils auch für Teilnehmer erkennbaren Kausalitäten *umgehen*.⁷

Während Giddens diese für die Theorie sozialer Ungleichheit hochbrisante Frage nicht thematisiert, weist Hradils Sozialstrukturkonzept darauf hin, dass Situationen sozialer Ungleichheit notwendig auf reduktive Ursachenattributionen angewiesen sind, um die Akteure unter den Bedingungen praktischen Zeitdrucks handlungsfähig zu halten.

5. Deutungsstrukturen als Quelle von Klassenstrukturierungen

Giddens (1973) hat den Begriff der Klassenstrukturierung vor fast 30 Jahren in die Debatte eingeführt. Es ist gleichwohl unklar geblieben, wie er als Grundbegriff empirisch anzuwenden

⁷ Vgl. am Beispiel kohortenspezifischer Kontrollerwartungen in Ostdeutschland nach der Wende Diewald/Huinink/Heckhausen 1996. Selbst John H. Goldthorpe (2000b: 247), dessen Forschung zum harten Kern quantitativer Klassentheorie zu rechnen ist, argumentiert bei der Entwicklung einer Theorie sozialer Mobilität hermeneutisch, etwa wenn er darauf hinweist, dass es die „*perceived costs and benefits*“ sind, die Kinder von Haushalten tieferer Klassen von Weiterbildung abhalten (Herv. G.N./H.S.).

ist (vgl. H.-P. Müller 1992: 231). Diese Unklarheit lässt sich, so meine *These*, mit Hilfe der bisher entwickelten Begrifflichkeit möglicherweise beseitigen.

Auf der Suche nach klassenspezifischen Handlungsregeln ist man als Forscher vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Während z.B. die in der Mobilitätsforschung dominierenden „strukturellen“ Erklärungen amtliche Statistiken über Berufsgruppen und Ressourcenverteilungen benutzen können, sind Deutungsregeln von Klassenmitgliedern als Gegenstand weder dokumentiert noch in ihrem Praxisgehalt einfach nachstellbar. In der Forschung dominieren deshalb bisher qualitative, an relativ geringen Fallzahlen gewonnene Typologien über klassenspezifische Deutungspräferenzen (Witzel/Kühn 2000, Zinn 2000). Diese Typologien sind informativ, haben jedoch nicht das Datenniveau, das die Prüfung *spezifischer* Hypothesen im Zeitablauf oder zwischen Kohorten erlaubt.

Gleichzeitig ist die durch den Gegenstand vorgegebene Herausforderung hoch. Situationstypen der Klassenstrukturierung betreffen nicht nur Bildungs- und Berufswahlentscheidungen. (Meulemann 1985, Ditton 1993, Shavit/Müller 1998). Sie beziehen sich auch auf Beförderungen in Arbeitsorganisationen (Rosenbaum 1984, Luhmann/Mayntz 1973, Offe 1970: 50ff.). Die klassenstrukturierenden Regelstrukturen, deren zeitliche, soziale und sachliche *Generalisierung* vom Forscher aufzudecken ist (Esser 1999: 101f., Luhmann 1964: 54ff.), sind in *sozialer* Hinsicht berufsgruppenspezifisch generalisiert, wie die Mobilitätsforschung demonstriert hat (Erikson/Goldthorpe 1992). Ferner hat die Lebenslaufforschung verdeutlicht, dass die Klassenstrukturierung *zeit- bzw. lebensphasenspezifisch* generalisierten Regeln folgt (Mayer 2000).

Gleichwohl fehlt bisher eine *empirisch generalisierbare* Antwort auf die Frage, welchen *sachlichen* Gehalt sinnhafte Klassenstrukturierungen haben. Es gibt zwar einschlägige Annahmen über diese Gründe: Die Mitglieder unterer Klassen seien Aufstiegszielen gegenüber weniger offen oder gar fatalistisch eingestellt. Sie seien eher bestrebt, Abstieg zu vermeiden als Aufstieg zu erkämpfen. Sie nehmen mehr Bildung eher als Risiko denn als Chance wahr (Müller/Shavit 1998). Angesichts ihrer geringeren Ausstattung mit materiellen Ressourcen und sozialem Kapital seien sie „über-adaptiv“ und verkauften sich unter ihrem Wert (vgl. Goldthorpe 2000: 241ff., Brömme/Strasser 2001).

Für die Forschung stellt sich allerdings die Frage, wie man diese auf kleinen Fallzahlen beruhenden Hypothesen empirisch testet. Akteure geben in mobilitätsrelevanten Situationen vielfältige *Gründe* für ihr Handeln an (Heinz 2000). Unabhängig davon, in welcher verbalen Verkleidung Handlungsbegründungen auftreten, basieren sie auf *Vorstellungen* von Akteuren, die ihre Entscheidungen leiten. Sprachliche Ausdrücke verweisen generell auf Ursache-

Wirkungs-Verknüpfungen, die im Handeln – weil „subjektiv gemeint“ – kausal wirksam werden. Gängige Ausdrücke wie „hat zu tun mit“, „hängt ab von“, „ist zurückzuführen auf“ und „x ist y, weil z...“ zeigen, dass Kausalität ein universales Interpretationsinstrument ist, mit dem menschliche Erfahrungen geordnet werden.⁸

Meine *These* lautet deshalb im Anschluss an Hradil (1987), dass die Messung von klassen- und zeitpunktabhängigen *kausalen Zurechnungsgewohnheiten* Hinweise auf klassenstrukturierte und -strukturierende Handlungsregeln liefert.⁹ Wenn einschränkende Ursache-Wirkungs-Verknüpfungen ein sich schon sprachlich aufdrängendes Merkmal von Aussagen, Handlungen und auch Texten sind, gibt es keinen Grund zu bezweifeln, dass auch die Ungleichheitsforschung bei der Rekonstruktion der Regelstrukturen, die Kausalaussagen leiten, auf die klassenstrukturierende Härte sozialer Ungleichheit trifft, denn Annahmen über Leistung, Zielerreichung und Anstrengungen beruhen auf *sozial geregelten Ursachenzurechnungen*: Schüler glauben mehr oder weniger daran, die Notengebung der Lehrer durch individuelle Anstrengungen ursächlich beeinflussen zu können. Mitarbeiter sehen die Gründe für erfolgende oder ausbleibende Beförderungen mehr oder minder in eigenen Leistungen, Talent, glücklichen Umständen oder im Wohlwollen ihrer Vorgesetzten (Luhmann 1973). Schon der Begriff des „High-Potentials“ verdeutlicht den sozialen Sinn einer Kausalzuschreibung an die von Entscheidern in Karriereturnieren bevorzugten Aspiranten: Der „High-Potential“ soll über die Kraft verfügen, aus sich heraus „etwas bewegen“ zu können.¹⁰ Nur wer authentisch und beharrlich an die Beeinflussbarkeit seines Lebensverlaufs glaubt, mobilisiert entsprechende Anstrengungen, glaubt an die Möglichkeit besserer Schulnoten und höherer Bildung und entwickelt normative Ansprüche auf hohe Positionen (Dunifan/Duncan 1998: 46f.). Interne Zurechnungsgewohnheiten auf variable, kontrollierbare Merkmale lassen es eher als

⁸ Einige Forscher führte dies bereits zu der kritischen, an Kant erinnernden Beobachtung, dass die Beschäftigung mit Kausalaussagen von Alltagstheoretikern apriorische Züge habe (Brandstädter 1982: 268f.). Gerade weil Heider (1958: 9) ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, dass es ihm nur um die konzeptuelle Analyse umgangssprachlicher Ausdrücke gehe, muss man jedoch aus der Sicht Max Webers diese „apriorische“ Omnipräsenz von Kausalität nicht als Makel, sondern als Stärke werten. Es geht nicht darum, diese Kategorie transzental aufzuladen, sondern darum, ihre Eignung für die empirische Forschung zu nutzen. Kausalität erscheint dann, in David Hume's (1975) erinnerungswürdigen Worten, zu Recht als „Zement des Universums“, weil sie ein kraftvolles Vehikel der Freilegung subjektiv gemeinten Sinns liefert (vgl. Mackie 1974).

⁹ Vgl. zum attributionstheoretischen Handlungsmodell Weiner 1979, Kelley/Michela 1980, Bierbrauer 1996: 79ff., Siehe z.B. die Beiträge in Görlitz 1983, Graham/Folkes 1990 und grundlegend Rotter 1966 und Weiner et al. 1972, als Übersicht über die empirische Forschung Meyer/Försterling 1993, Försterling/Stiensmeier-Pelster 1994 sowie zur Integration dieses Modells in einen soziologischen Handlungsbegriff Luhmann 1984: 191ff. Vgl. zur Anwendung am Beispiel kohortenspezifischer Kontrollerwartungen in Ostdeutschland nach der Wende Diewald/Huinink/Heckhausen 1996. Vgl. Heckhausen 1990 und als Überblick über die Forschung Mortimer 1996, als Plädoyer für eine Integration entwicklungspsychologischer und soziologischer Lebenslaufforschung Featherman/Lerner 1985. Vgl. zu den Skalen sowie Erhebungs- und Auswertungsmethoden Mielke 1982: 24ff., 253ff. und Hoff/Hohner 1992.

¹⁰ Vgl. zu den damit verbundenen Kausalvorstellungen Rosenbaum 1984: 268f.

sinnvoll erscheinen, der Welt aktiv handelnd zu begegnen. Externe Attributionspräferenzen auf konstante, als unkontrollierbar wahrgenommene Merkmale legen demgegenüber eher ein passives, gar fatalistisches Erleben seiner Umwelt nahe. Die Fähigkeit zu Kausalzurechnungen entwickelt sich bei Kindern schon in jungen Jahren. *Internale* Kontroll- und Ursachenvorstellungen scheinen bei Mittelschichtkindern ausgeprägter zu sein als bei Kindern der Unterschicht. Da das soziale Leben „gänzlich aus Vorstellungen“ besteht, wie schon Durkheim (1991: 88) argumentiert hat, hat die jüngere Forschung inzwischen öfter zu zeigen versucht, wie Kausalvorstellungen klassenabhängig verteilt sind.

Dass gleichzeitig „strukturelle“ Zwänge klassenspezifische Lebensverläufe einschränken (Müller-Benedict 1999), bleibt nicht nur vorausgesetzt, sondern wird dabei betont. Es geht nicht um eine Ersetzung, sondern im Sinne Webers (1980: 5f.) um die *Ergänzung* „struktureller“ Zwänge durch kausale Zurechnungspräferenzen, denn die Erforschung „struktureller“ Einflüsse liefert für soziologische Erklärungen sozialer Mobilität nur *notwendige*, nicht jedoch *hinreichende* Bedingungen. Jede Handlungssituation kann und muss nach Weber *zunächst* auf die einwirkenden „strukturellen“ Zwänge untersucht werden und *dann* mit dem „gemeinten Sinn“ der Handelnden verbunden werden, um das Mikrofundament von Klassenstrukturen freizulegen.

Folgt man Webers Verständnis, ändert sich beim Übergang von „strukturellen“ Verteilungen zu handlungsleitenden Regelstrukturen das soziologische Strukturverständnis, so dass der Strukturbegriff für soziologische Erklärungen einen doppelten Sinn hat. Bezieht man ihn auf gemessene Verteilungen und Regelmäßigkeiten, gelangt man zu den „von außen“, gleichsam hinter dem Rücken der Akteure wirkenden Strukturen, die in die bekannten strukturtheoretischen Erklärungen eingehen (Blossfeld/Prein 1998: 13). Bei der sich anschließenden Rekonstruktion klassenstrukturierender, sinnhafter Regeln des Handelns erscheinen Strukturen hingegen als „von innen“ leitende, situationstypische Deutungspräferenzen.¹¹

Der Begriff der Klassenstrukturierung wird auf diese Weise mit empirischer Forschung gefüllt und aus dem fruchtlosen *tertium non datur* von Tod oder Weiterleben, von Jenseits oder

¹¹ Skalierte Befragungen zu kausalen Zurechnungsgewohnheiten vermeiden zudem das Dilemma der Einstellungsforschung. Dass die in Umfragen gewonnenen Einstellungen oft nur wenig Einfluss auf faktisches Verhalten haben, ist immer wieder gezeigt worden (vgl. Ajzen/Fishbein 1975: 17-27, Hage/Meeker 1988: 89). Bereichs- und situationsspezifische, auf bestimmte Handlungsprobleme bezogene Messungen von Zurechnungspräferenzen haben demgegenüber den Vorteil, auf kausale Regelvorstellungen direkt bezogen zu sein (Skinner/Chapman 1984, Steitz 1982, Krampen 1986). Sie erkunden nicht einfach Einstellungen zu einem bestimmten Objekt oder Ziel, sondern beziehen das Erleben und Handeln des Befragten kausal auf das Erleben und Handeln anderer Akteure. Sie haben dadurch eine hohe Handlungsrelevanz und geben vergleichsweise unverfälscht Auskunft über die in der Praxis wirksamen Zurechnungsregeln. Vgl. auch die Forderung nach mehr interaktionsorientierten, „subjektiven“ Paneldaten auch bei Hedström/Swedberg 1998, Blossfeld/Prein 1998: 23.

Diesseits der Klassen befreit. Zudem wird auch besser verständlich, warum, wie Giddens (1976: 160-162) hervorgehoben hat, soziale Strukturen nicht nur einschränkenden, sondern auch ermöglichen Charakter haben. Die situativ vorgegebenen Zurechnungspräferenzen sagen den Klassenmitgliedern in der jeweiligen Situation, was sie für geeignet und nützlich halten sollen. Sie geben ihnen ein sicheres Wissen, warum man z.B. weitere Bildungsanstren- gungen für zu riskant halten oder sich mit der Sackgasse der eigenen Berufskarriere abfinden sollte.

Gleichzeitig dekomponieren messbare Deutungsstrukturen den populären Begriff des Habitus, der genau ihre Aufgabe bezeichnet (Bourdieu 1987). Seine Zentrale Aussage lautet: Die Han- delnden verstehen in der Praxis mitgeteilte Informationen durch den Habitus auf die „richti- ge“, d. h. sozial gewünschte und passende Weise. So einsichtig Bourdieus Reformulierung des Praxissinnes von Klassenzugehörigkeiten erscheint, so wenig hat der Habitus-Begriff in seiner umfassenden Kompaktheit die Formulierung prüfbarer Hypothesen für Zwecke der empirischen Sozialforschung erleichtert. Bisher ist nämlich unklar geblieben, ob die von Bourdieu beschriebenen Regelstrukturen auch für Deutschland in dieser Form gelten, oder, falls ja, in welcher Weise sie sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt haben. Es ist genau diese Überprüfbarkeit von Stabilität und Wandel sinnhafter Strukturen sozialer Ungleichheit, auf die die anhaltende Diskussion über die Strukturfrage zielt.

Dabei muss gegen etwaige Missverständnisse hervorgehoben werden, dass Ursachenzuschrei- bungen sozialer Ungleichheit keine situationsentlasteten, solipsistischen Willkürentscheidun- gen weltenthobener Akteure darstellen (wie Hradils Begriff der subjektiv intervenierenden Variable – sofern man ihn auf diese Weise interpretiert – nahe legen könnte). Vielmehr *ent- stehen Ursachenzuschreibungen sozialer Ungleichheit selbst in einem sozial strukturierten Handlungsprozess. Soziales Handeln beruht auf geregeltem Verstehen*, das jederzeit als genuin sozialer (und nicht: psychischer) Prozess aufzufassen ist (vgl. Schneider 1991). Die Regeln sozialer Ungleichheit, die Ursachenzuschreibungen anleiten, beruhen nicht auf subjekti- vistisch entarteten Handlungsimpulsen, sondern auf situativ und feldspezifisch gehärteten sozialen Vorgaben, die von der Forschung sozial, sachlich, zeitlich und räumlich spezifiziert werden können.¹²

¹² Vgl. Goldthorpe 2000: 176 und Bourdieu 1992: 143: „Die Soziologie muss eine Soziologie der Perzeption der sozialen Welt umfassen, das heißt eine Soziologie der Konstruktion der unterschiedlichen Weltsichten, die selbst zur Konstruktion dieser Welt beitragen... Gewiss besitzen die Akteure eine aktive Apprehension der Welt. Gewiss konstruieren sie ihre Weltsicht. Aber diese Konstruktion geschieht unter strukturellen Zwän- gen.“ S. auch Eder 1990: 194: „Diese Hypothese behauptet, dass die Struktur moderner Klassenkulturen in Wahrnehmungs- und Erfahrungsschemata zu suchen ist, die soziale (Un-)Gleichheit thematisieren.“

6. Argumente gegen die strukturtheoretische Einseitigkeit

Mit diesem *doppelten* Verständnis von Strukturen sozialer Ungleichheit eröffnen sich sowohl neue Forschungsperspektiven als auch Argumente gegen eine strukturtheoretisch vereinseitigte Perspektive auf soziale Ungleichheit:

- 1) Die Analyse von Deutungsregeln bleibt ein grundsätzlich *strukturell* ausgerichtetes Verfahren. Im Einklang mit Bourdieu (1987) und Anliegen der objektiven Hermeneutik (Oevermann 2001) lautet ihr Grundgedanke, dass es nicht ausreicht, für die Erklärung sozialen Handelns dessen Motive zu rekonstruieren. Vielmehr muss die Analyse die Motivrekonstruktion transzendieren und die sozialen Regelstrukturen explizieren, die „subjektive“ Motive generieren. Motive sozialen Handelns sind nicht die letzten Prämissen, hinter die Erklärungen nicht mehr weiter zurückfragen. Die Erforschung von Deutungspräferenzen stellt vielmehr die *Genese von Motiven* in den Vordergrund und degradiert Handlungsmotive zu Epiphänomenen sozialer Regeln. Das Subjekt, das dem Handeln eine einheitliche, verstehbare Bedeutung stiften sollte, wird zu einer Variable, die von der Evolution strukturierter sozialer Deutungen abhängt, wie auch Esser (1999: 399ff.) feststellt. Deshalb sind Deutungen sozialer Ungleichheit weitaus mehr als willkürliche Abbilder „subjektiver“ Motive. Die Regeln, die Deutungen anleiten, haben bereits jene „Objektivität“, die soziale Ungleichheit zu jenem harten Gegenstand macht, auf den die Menschen im Alltag treffen. Die Ungleichheitsforschung hat die Radikalität dieser bei Bourdieu (1976, 1993) ausgearbeiteten, „objektivistischen“ Hermeneutik bisher u.E. nicht ausreichend nachvollzogen.¹³
- 2) Die von strukturtheoretisch arbeitenden Sozialwissenschaftlern gemessenen Kausalitäten stellen noch nicht die sinnhaften Strukturen *sozialer*, weil von Handelnden in Situationen bewerteter Ungleichheit dar, sondern nur einwirkende Handlungsbedingungen, die erst noch hermeneutisch kontrolliert in *praktizierte Zurechnungsgewohnheiten* umgesetzt werden müssen (Kreckel 1992: 20). Deshalb wäre es auch falsch, an dieser Stelle einen theoretischen Widerspruch zwischen Messungen von Ungleichverteilungen und handlungstheoretischen Rekonstruktionen zu sehen.¹⁴ Vielmehr muss sich die rekonstruktive Deutung von sinnhaften Handlungsabsichten an die Ermittlung von Handlungsbedingungen *anschließen*, um den praktischen Sinn sozialer Ungleichheit freizulegen.¹⁵

¹³ Vgl. die Rekonstruktion des Paradigmas objektiven Verstehens bei Schneider 1991.

¹⁴ Vgl. dazu den Diskussionsband Blossfeld/Prein 1998, Blossfeld 1998: 233f.

¹⁵ Vgl. z.B. am Beispiel beruflicher Mobilität in Arbeitsorganisationen Rosenbaum 1984. Vgl. auch Goldthorpe 2000: 260: „Statistics and hermeneutics are complementary.“ Auch die Lebensverlaufs-Forschung scheint davon auszugehen, dass Erklärungen ohne sinnhaftes *Verstehen* nicht auskommen (Mayer 1990a: 11). S. ferner dieselbe Forderung aus Sicht der Rational Choice Theory bei Hedström/Swedberg 1996: 141f., Esser 1996a.

3) Die *Strukturen* sozialer Ungleichheit entsprechen aus handlungstheoretischer Perspektive sinnhaften, feldspezifischen „Wahrnehmungs- und Erfahrungsschemata“ (Eder 1990: 194), die empirisch gemessen werden können. Erst der (scheinbare) Umweg über die Rekonstruktion von Deutungen sozialer Ungleichheit eröffnet den Blick darauf, inwiefern soziale Ungleichheit heute *strukturiert* ist (anstatt bloße Verschiedenheit, Heterogenität, Vielfalt und Differenzierung zu sein). Die Strukturierung sozialer Ungleichheit bezieht sich dabei nicht nur auf feldübergreifende Wirkungsrichtungen (z.B. von der Berufswelt auf kulturelle Bereiche), sondern auf die *Erwartbarkeit* spezifischer Deutungspräferenzen *innerhalb* spezifischer Ungleichheitsfelder. Die sinnhaften Strukturen sozialer Ungleichheit erscheinen als Regeln, die bloße Verschiedenheit in *soziale*, weil bewertete Ungleichheit überführen. Nur solche Ungleichheiten sollten die Soziologie interessieren.

4) Damit kann man im Streit der Lager um die Frage, ob soziale Ungleichheit heute noch „*strukturiert*“ sei, eine eindeutige Position einnehmen: Begreift man soziale Ungleichheit strikt handlungstheoretisch als gedeutete, bewertete, mit sozialem Beziehungssinn versehene Ungleichheit, kann sie immer nur *strukturierte* soziale Ungleichheit sein. Die *Strukturiertheit* sozialer Ungleichheit hat in einem handlungstheoretischen Verständnis jedoch einen anderen Sinn als in jenen Positionen, die P.A. Berger (1987, 1988) unter dem *Konsistenzparadigma* (im Gegensatz zum *Differenzierungsparadigma*) zusammenfasst: Es geht *nicht nur* darum, ob der Ungleichheitsforscher in ausreichendem Maße „*Strukturen*“ sozialer Ungleichheit als Kreuzkausalitäten zwischen Berufsgruppen einerseits und Lebenslagen, Stilen, Mentalitäten, Konsumgewohnheiten usw. andererseits nachweisen kann. Die ganze Breite der Strukturfrage in der Ungleichheitsforschung zeigt sich vielmehr erst dann, wenn man die Deutungspräferenzen in den Mittelpunkt rückt, die die Interpretation sozialer Ungleichheit leiten, indem sie den Akteuren nützliche, weil situationsadäquate Zurechnungsgewohnheiten anbieten. Verschiedenheit und Unterschiede erscheinen nur insofern als *soziale* Ungleichheit, als sie durch *typische* Deutungen im Sinne Webers strukturiert, also erwartbar sind.

So sehr ich dem von P.A. Berger (1987, 1988) so genannten *Konsistenzparadigma* zustimme, dass Ungleichheit auch heute *strukturierte* soziale Ungleichheit darstellt, so sehr teile ich mit dem *Differenzierungsparadigma* und Max Weber die Ansicht, dass die Praxis sozialer Ungleichheit nur als kontextspezifische Konstruktion (und nicht: als gesellschaftlich übergreifende Ungleichheitstotalität von Klassen) begriffen werden kann.¹⁶

¹⁶ Insofern treffe ich mich mit der poststrukturalistischen Kritik am Klassenbegriff, die die diskursive Konstruktion sozialer Ungleichheiten anstelle der überkommenen *Klassenprimordialität* betont (Laclau/Mouffe 1985, 1987, Joyce 1995).

7. Strukturen sozialer Ungleichheit: Eine Frage der Datenlage?

Die jüngere Diskussion hat deutlich gemacht, dass der Klassenbegriff genetisch aufgefasst werden muss (Bourdieu 1987: 188f., Mayer/Blossfeld 1990: 302, Nollmann/Strasser 2002: 23f.). Nimmt man diese Perspektive eben so ernst wie Webers (1980: 5f.) Zweistufigkeit soziologischer Erklärungen, hat man keine andere Möglichkeit, als den Strukturbegriff forschungspraktisch doppelt zu konzipieren. Da dieser Zusammenhang offensichtlich zu sein scheint, bleibt zu fragen, warum sich die empirische Forschung bisher weitgehend auf einstufige strukturtheoretische Erklärungen verlassen hat.

Was in der soziologischen Diskussion des Strukturbegriffes bisher oft konträr gegenübersteht, erscheint bei näherer Betrachtung eher als ein Dilemma der bisher verfügbaren Daten als ein unausweichliches Patt. Die Datensituation, vor der Sozialwissenschaftler stehen, ist so asymmetrisch wie die moderne Gesellschaft insgesamt (Coleman 1982). Formal definierte Positionen in Organisationen und Einkommensverteilungen sind schon auf Grund der Dokumentationsbedürfnisse des Staates relativ transparent, so dass sie mit entsprechendem Forschungsaufwand als Ausgangspunkt für „strukturtheoretische“ Erklärungen geeignet sind (Brauns/Steinmann/Haun 2000).

Demgegenüber sind – und das ist das entscheidende Manko der sozialwissenschaftlichen Datensituation – Situationstypen im kulturellen Bereich informeller Gruppen und der Familie undokumentiert und auch durch Surveys nur beschränkt in ihrem Praxisgehalt rekonstruierbar (Eder 1990: 192ff., Esser 1999: 422ff.). Folglich kann man die in ihnen wirksamen klassen spezifischen Regelstrukturen zwar durch teilnehmende Beobachtung einfangen, jedoch nur schwierig in ihrem Praxisgehalt generalisieren (Gambetta 1987, Goldthorpe 2000: 178). Der genetische Klassenbegriff macht es deshalb zwingend notwendig, subjektive und objektive Lebenslaufdaten zu sammeln (Diewald 2001). Belichtet man Strukturen sozialer Ungleichheit auf diese doppelte Weise, gibt es keinen Grund, ihren Verlust zu propagieren. Vielmehr steht man vor einem weitgehend unbearbeiteten Forschungsprogramm.

Literaturverzeichnis

Ajzen, Icek, Martin Fishbein 1975, *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*, Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.

Alexander, Jeffrey 1982, *Theoretical Logic in Sociology. Volume One: Positivism, presuppositions, and current controversies*, Berkeley/L.A.: University of California Press.

Alexander, Jeffrey 1988, *Action and Its Environments: toward a new synthesis*, New York: Columbia University Press.

Archer, Margaret S. 1982, Morphogenesis versus structuration: on combining structure and action, in: *British Journal of Sociology*, S. 455-483.

Archer, Margaret S. 1988, *Culture and Agency. The place of culture in social theory*, Cambridge: Cambridge University Press.

Berger, Johannes 1998, Was behauptet die Marxsche Klassentheorie – und was ist davon haltbar, in: Hans-Joachim Giegel (Hrsg.), *Konflikt in modernen Gesellschaften*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 29-60.

Berger, Peter A. 1987, *Klassen und Klassifikationen. Zur neuen Unübersichtlichkeit in der soziologischen Ungleichheitsforschung*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 39, S. 59-85.

Berger, Peter A. 1988, Die Herstellung sozialer Klassifikationen: Methodische Probleme der Ungleichheitsforschung, in: *Leviathan*, S. 501-520.

Berger, Peter A., Stefan Hradil (Hrsg.) 1990, *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt Sonderband 7*, Göttingen: Schwartz.

Bierbrauer, Günter 1996, *Sozialpsychologie*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer.

Blau, Peter M. 1975, *Approaches to the Study of Social Structure*, London: Collier-Macmillan.

Blau, Peter M. 1977, A macrosociological theory of social structure, in: *American Journal of Sociology* 83.

Blau, Peter M. 1977a, *Inequality and Heterogeneity: A Primitive Theory of Social Structure*, New York.

Blau, Peter M. 1978, Parameter sozialer Strukturen, in: ders. (Hrsg.), *Theorien sozialer Strukturen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 203-232.

Blumer, Herbert 1969, Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus, in: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen* (Hrsg.), S. 80-146.

Blossfeld, Hans-Peter 1998, A Dynamic Integration of Micro- and Macro-Perspectives Using Longitudinal Data and Event History Models, in: Blossfeld, Hans-Peter, Gerald Prein (Hrsg.), *Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis*, Boulder, Colorado: Westview Press, S. 233-246.

Boudon, Raymond 1973, *Strukturalismus. Methode und Kritik*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Boudon, Raymond 1981, *The Logic of Social Action*, London: Routledge.

Bourdieu, Pierre 1976, Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre 1987, *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre 1992, *Sozialer Raum und symbolische Macht*, in: ders., *Rede und Antwort*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 135-154.

Bourdieu, Pierre 1993, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Brandstädter, Jochen 1982, Apriorische Elemente in psychologischen Forschungsprogrammen, in: *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 13, S. 267-277.

Brauns, Hildegard, Susanne Steinmann, Dietmar Haun 2000, Die Konstruktion des Klassenschemas nach Erikson, Goldthorpe und Portocarero (EGP) am Beispiel nationaler Datenquellen aus Deutschland, Großbritannien und Frankreich, in: *ZUMA-Nachrichten* 46, S. 7-63.

Brömmel, Norbert, Hermann Strasser 2001, *Gespaltene Bürgergesellschaft? Die ungleichen Folgen des Strukturwandels von Engagement und Partizipation*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, S. 3-12.

Brüderl, Josef 1991, *Mobilitätsprozesse in Betrieben. Dynamische Modelle und empirische Befunde*, Frankfurt/M.: Campus.

Cohen, Gerald Allan 2000, *Karl Marx's Theory of History. A Defence*, New York: Oxford University Press.

Coleman, James S. 1982, *The Asymmetric Society*, Syracuse: Syracuse University Press.

Coleman, James S. 1986, Social Theory, Research, and the Theory of Action, in: *American Journal of Sociology* 91, S. 1309-1335.

Diewald, Martin 2001, *Unitary Social Science for Causal Understanding: Experiences and Prospects of Life Course Research*, in: *Canadian Studies in Population* 28, 2, S. 219-248.

Diewald, Martin, Johannes Huinink, Jutta Heckhausen 1996, Lebensverläufe und Persönlichkeitsentwicklung im gesellschaftlichen Umbruch, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48, 2, S. 219-248.

Ditton, Hartmut 1993, *Ungleichheit und Mobilität durch Bildung. Theorie und empirische Untersuchung über sozial-räumliche Aspekte von Bildungsentscheidungen*, Weinheim: Juventa.

Dunifon, Rachel, Greg. J. Duncan 1998, *Long-Run Effects of Motivation on Labor-Market Success*, in: *Social Psychology Quarterly* 61, 1, S. 33-48.

Durkheim, Emile 1991, *Die Regeln der soziologischen Methode*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Eder, Klaus 1990, *Gleichheitsdiskurs und soziale Ungleichheit. Zur Frage nach den kulturellen Grundlagen sozialer Ungleichheit in der modernen Klassengesellschaft*, in: Hans Haferkamp (Hrsg.), *Sozialstruktur und Kultur*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 177-208.

Eder, Klaus 2001, *Klasse, Macht und Kultur. Zum Theoriedefizit der Ungleichheitsforschung*, in: Weiß, Anja, Cornelia Koppetsch, Albert Scharenberg, Oliver Schmidtke 2001 (Hrsg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 27-60.

Elster, Jon 1979, *Ulysses and the Sirens: studies in rationality and irrationality*, Cambridge: Cambridge University Press.

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

Erbslöh, Barbara, Thomas Hagelstange, Dieter Holtmann, Joachim Singelmann, Hermann Strasser 1988, Klassenstruktur und Klassenbewusstsein in der Bundesrepublik Deutschland. Erste empirische Ergebnisse, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40, S. 245-261.

Erikson, Robert, John H. Goldthorpe 1992, The Constant Flux, Oxford: Clarendon Press.

Esser, Hartmut 1989, Verfällt die ‚soziologische Methode‘? in: Soziale Welt (Heft 1-2. Über Soziologie. Jubiläumsheft zum 40. Jahrgang), S. 57-75.

Esser, Hartmut 1989a, Gesellschaftliche ‚Individualisierung‘ und das Schicksal der (Bindestrich-)Soziologie. in: Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Bd. 2. Hrsg. von M. Markefka und R. Nave-Herz. Darmstadt: Luchterhand, S. 197-216.

Esser, Hartmut 1996, Die Definition der Situation, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48, 1, S. 1-34.

Esser, Hartmut 1996a, What's wrong with Variable Sociology?, in: European Sociological Review 12, 159-166.

Esser, Hartmut 1998, Why are Bridge Hypotheses necessary?, in: Hans-Peter Blossfeld, Gerald Prein (Hrsg.), Rational Choice Theory and Large-Scale Data Analysis, Boulder, Colorado: Westview Press, S. 94-111.

Esser, Hartmut 1999, Soziologie. Spezielle Grundlagen 1: Situationslogik und Handeln, Frankfurt/M.: Campus.

Featherman, David L., Richard M. Lerner 1985, Ontogenesis and Sociogenesis: Problematics for Theory and Research about Development as Socialization across the Life Span, in: American Sociological Review 50, S. 659-676.

Försterling, Friedrich, Joachim Stiensmeier-Pelster (Hrsg.) 1994, Attributionstheorie, Göttingen u.a.: Hogrefe.

Gambetta, Diego 1987, Were They Pushed or Did They Jump?, Cambridge: Cambridge University Press.

Garfinkel, Harold 1967, Studies in Ethnomethodology, Englewood Cliffs: Prentice Hall.

Giddens, Anthony 1973, The class structure of the advanced societies, London: Hutchinson.

Giddens, Anthony 1976, New Rules of Sociological Method. A positive critique of interpretative sociologies, Cambridge: Polity Press.

Giddens, Anthony 1984, The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration, Berkeley, L.A.: University of California Press.

Giddens, Anthony 1984a, Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung, Frankfurt/M., New York: Campus.

Goffman, Erving 1969, Wir alle spielen Theater, München: Piper.

Goldthorpe, John H. 2000, On Sociology. Numbers, Narratives, and the Integration of Research and Theory, Oxford: Oxford University Press.

Gouldner, Alvin W. 1970, Die westliche Soziologie in der Krise, Reinbek: Rowohlt.

Görlitz, Dietmar (Hrsg.) 1983, Kindliche Erklärungsmuster. Entwicklungspsychologische Beiträge zur Attributionsforschung, Weinheim/Basel: Beltz.

Graham, Sandra, Valerie S. Folkes 1990, Attribution Theory: Applications to Achievement, Mental Health, and Interpersonal Conflict, Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.

Habermas, Jürgen 1981, Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1, Handlungsrationale und gesellschaftliche Rationalisierung, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Hage, Jerald, Barbara Foley Meeker 1988, Social Causality, Winchester, Mass.: Allen&Unwin.

Heckhausen, Jutta 1990, Erwerb und Funktion normativer Vorstellungen über den Lebenslauf, in: Karl Ulrich Mayer (Hrsg.), S. 351-373.

Hedström, Peter, Richard Swedberg 1998, Rational Choice, Situational Analysis, and Empirical Research, in: Hans-Peter Blossfeld, Gerald Prein (Hrsg.), S. 70-87.

Heider, Fritz 1958, The psychology of interpersonal relations, New York: Wiley.

Heinz, Walter R. (Hrsg.) 2000, Übergänge. Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs, Weinheim: Juventa.

Hoff, Ernst-H., Hans-Uwe Hohner 1992, Methoden zur Erfassung von Kontrollbewusstsein, Materialien aus der Bildungsforschung 43, Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Hradil, Stefan 1987, Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft, Opladen: Leske+Budrich.

Hume, David 1975 (1748), An Enquiry Concerning Human Understanding, ed. L.A. Selby Bigge, Oxford: Clarendon Press.

Joyce, P. (Hrsg.) 1995, Class. Oxford: Oxford University Press.

Kelley, H.H., J. Michela 1980, Attribution theory and research, in: Annual Review of Psychology 31, S. 457-501.

Krampen, Günter 1986, Zur Spezifität von Kontrollüberzeugungen für Problemlösen in verschiedenen Realitätsbereichen, in: Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie 45, S. 67-85.

Kreckel, Reinhart 1992, Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, Frankfurt/M.: Campus.

Laclau, E., C. Mouffe 1985, Hegemony and Socialist Strategy, London: Verso.

Laclau, E., C. Mouffe 1987, Post Marxism with apologies, in: New Left Review 166, S. 79-106.

Lee, David J., Bryan Turner (Hrsg.) 1996, Conflicts about Class: debating inequality in late industrialism: a selection of readings, London: Longman.

Lepsius, M. Rainer 1979, Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, S. 266ff.

Luhmann, Niklas 1964, Funktionen und Folgen formaler Organisation, Berlin: Duncker u. Humblot.

Luhmann, Niklas 1973, Zurechnung von Beförderungen im öffentlichen Dienst, in: Zeitschrift für Soziologie 2, S. 326-351.

Luhmann, Niklas 1984, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas, Renate Mayntz 1973, Personal im öffentlichen Dienst, Baden-Baden: Nomos.

Mackie, John L. 1974, The Cement of the Universe; a study of causation, Oxford: Clarendon Press.

Mayer, Karl Ulrich 1990a, Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm, in: ders. (Hrsg.), Lebensverläufe und sozialer Wandel, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-21.

Mayer, Karl-Ulrich 2000, Promises fulfilled? A review of 20 years of life course research, in: Europäisches Archiv für Soziologie XLI, S. 259-282.

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

Mayer, Karl-Ulrich, Hans-Peter Blossfeld 1990, Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf, in: Peter A. Berger, Stefan Hradil (Hrsg.), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Göttingen: Schwartz S. 297-318.

Mayntz, Renate, Birgitta Nedelmann 1987, Eigendynamische soziale Prozesse. Anmerkungen zu einem analytischen Paradigma, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 39, 3, S. 648-668.

Meulemann, Heiner 1985, Bildung und Lebensplanung, Frankfurt/M./New York: Campus.

Meulemann, Heiner 1990, Schullaufbahnen, Ausbildungskarrieren und die Folgen im Lebensverlauf. Der Beitrag der Lebenslaufforschung zur Bildungsssoziologie, in: Karl Ulrich Mayer (Hrsg.), Lebensverläufe und sozialer Wandel, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 89-117.

Meyer, Wulf-Uwe, Friedrich Försterling 1993, Die Attributionstheorie, in: Dieter Frey, Martin Irle (Hrsg.), Theorien der Sozialpsychologie, Bern u.a.: Huber, S. 175-216.

Mielke, Rosemarie 1982 (Hrsg.), Interne/externe Kontrollüberzeugung. Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus of Control-Konstrukt, Bern u.a.: Huber.

Mortimer, Jeylan T. 1996, Social Psychological Aspects of Achievement, in: Alan C. Kerckhoff (Hrsg.), Generating Social Stratification, Boulder: Westview Press, S. 17-36.

Müller, Hans-Peter 1992, Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit, Frankfurt: Suhrkamp.

Müller, Walter 1985, Mobilitätsforschung und Arbeitsmarkttheorie, in: Helmut Knepel, Reinhard Hujer (Hrsg.), Mobilitätsprozesse auf dem Arbeitsmarkt, Frankfurt/M.: Campus, S. 17-40.

Müller-Benedict, Volker 1999, Strukturelle Grenzen sozialer Mobilität, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 51, S. 313-338.

Nollmann, Gerd 1997, Konflikte in Interaktion, Gruppe und Organisation. Zur Konfliktsoziologie der modernen Gesellschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Nollmann, Gerd 2003, Warum fällt der Apfel nicht weit vom Stamm? Die Messung subjektiver intergenerationaler Mobilität, in: Zeitschrift für Soziologie 2, S. 125-139.

Nollmann, Gerd, Hermann Strasser 2002, Individualisierung als Deutungsmuster sozialer Ungleichheit. Zum Problem des Sinnverständens in der Ungleichheitsforschung, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 27, 3, S. 3-36.

Offe, Claus 1970, Leistungsprinzip und industrielle Arbeit, Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt.

Oevermann, Ulrich 1973, Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern, Manuscript zum Download auf der Homepage des Arbeitskreises Objektive Hermeneutik e.V., Universität Frankfurt.

Oevermann, Ulrich 2001, Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung, in: Sozialer Sinn 1, 2001, S. 35-81.

Parsons, Talcott 1978, Action Theory and the Human Condition, London: Collier Macmillan.

Preisendorfer, Peter 1987, Organisatorische Determinanten beruflicher Karrieremuster. Theorieansätze, methodische Zugangswege und empirische Befunde, in: Soziale Welt 38, S. 211-226.

Preisendorfer, Peter, Thomas Voss 1988, Arbeitsmarkt und soziale Netzwerke, in: Soziale Welt 39, S. 104-119.

Reckwitz, Andreas 1997, Struktur. Zur sozialwissenschaftlichen Analyse von Regeln und Regelmäßigkeiten, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Rosenbaum, James 1984, Career Mobility in a Corporate Hierarchy, Orlando u.a.: Academic Press.

Rotter, J.B. 1966, Generalized Expectancies for Internal Versus External Control of Reinforcement, in: Psychological Monographs 80, S. 1-28.

Schneider, Wolfgang-Ludwig, 1991, Objektives Verstehen. Rekonstruktion eines Paradigmas: Gadamer, Popper, Toulmin, Luhmann, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Shavit, Yossi, Walter Müller (Hrsg.) 1998, From School To Work. A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations, Oxford: Clarendon Press.

Skinner, Ellen A., Michael Chapman 1984, Control Beliefs in an Action Perspective, in: Human Development 27, S. 129-133.

Sørensen, Aage B. 1983, Processes of Allocation to Open and Closed Positions in Social Structure, in: Zeitschrift für Soziologie 12, S. 203-224.

Steitz, Jean A. 1982, Locus of Control as a Life-Span Developmental Process: Revision of the Construct, in: International Journal of Behavioral Development 5, S. 299-316.

Strasser, Hermann 1987, Diesseits von Stand und Klasse: Prinzipien einer Theorie der sozialen Ungleichheit, in: Bernhard Giesen, Hans Haferkamp, Soziologie der sozialen Ungleichheit, Opladen: Westdeutscher Verlag, (Hrsg.) S. 50-92.

Strasser, Hermann 1988, Klassenstrukturen und Klassentheorien: Neue Entwicklungstendenzen in westlichen Gesellschaften, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 13, 4, S. 20-33.

Vester, Michael, Peter von Oertzen, Heiko Geiling Thomas Hermann, Dagmar Müller 1993, Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Köln: Bund Verlag.

Vester, Michael, Michael Hofmann, Irene Zierke (Hrsg.) 1995, Soziale Milieus in Ostdeutschland, Köln: Bund Verlag.

Vester, Michael 1998, Klassengesellschaft ohne Klassen. Auflösung oder Transformation der industriegesellschaftlichen Sozialstruktur, in: Peter A. Berger, Michael Vester (Hrsg.), Alte Ungleichheiten – Neue Spaltungen, Opladen: Leske+Budrich, S. 109-148.

Weber, Max, 1980, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Fünfte, revidierte Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann, Tübingen: Mohr.

Weiner, Bernard 1979, A Theory of Motivation for Some Classroom Experiences, in: Journal of Educational Psychology 71, S. 3-25.

Weiner, Bernard, Heinz Heckhausen, W.-U. Meyer, R. Cook 1972, Causal Ascriptions and Achievement Behavior, in: Journal of Personality and Social Psychology 21, S. 239-248.

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

Witzel, Andreas, Thomas Kühn 2000, Orientierungs- und Handlungsmuster beim Übergang in das Erwerbsleben, in: Walter R. Heinz (Hrsg.), *Übergänge*, Weinheim: Juventa, S. 9-29.

Wright, Erik Olin 1985, Was bedeutet neo und was heißt marxistisch in der neomarxistischen Klassenanalyse? in: H. Strasser und J.R. Goldthorpe, Hrsg., *Die Analyse sozialer Ungleichheit: Kontinuität, Erneuerung, Innovation*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 238-266.

Zinn, Jens 2000, Junge Arbeitnehmer zwischen Gestaltungsanspruch und Strukturvorgaben, in: Walter R. Heinz (Hrsg.), *Übergänge*, Weinheim: Juventa, S. 30-49.

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

Bisher sind in der Reihe „Duisburger Beiträge“ erschienen:

**[Bitte beachten Sie: Ab No. 1/1999 sind alle Beiträge unter
<http://soziologie.uni-duisburg.de/dbsf.htm> abrufbar]**

No. 1/1988 Zum Anspruch einer evolutionsbiologischen Fundierung der Moral.
Fritz Rudolph

No. 2/1988 Moralische Institutionen und die Ordnung des Handelns in der Gesellschaft.
Die "utilitaristische" Theorietradition und die Durkheimsche Herausforderung.
Hans J. Hummell

No. 3/1988 Selbstreferentielle Technologiepolitik. Theoretische und thematische Grundlagen der Wirtschaftsbezogenen F & T - Politik.
Dieter Urban

No. 4/1988 Berufseinmündung, Berufssituation und soziale Lage Duisburger Diplom-Sozialwissenschaftler/innen. Erste Ergebnisse einer empirischen Erhebung.
Dieter W. Emmerling

No. 5/1988 Negative Dialektik - oder: Das "andere Genus des Denkens".
Helga Gripp-Hagelstange

No. 1/1989 Entscheidungsprozesse im Studium: Weiterstudieren oder Aufgeben?
Christoph Rülcker, Adelheid Berger, Dieter Emmerling

No. 2/1989 Lokale Handlungsebene und Jugendarbeitslosigkeit. Ein Forschungsbeitrag zur wohlfahrtsstaatlichen Dezentralisierungsdebatte. Ergebniszusammenfassung.
Jürgen Krüger, Manfred Pojana, Roland Richter

No. 3/1989 Binäre LOGIT-Analyse: ein statistisches Verfahren zur Bestimmung der Abhängigkeitsstruktur qualitativer Variablen.
Dieter Urban

No. 4/1989 Niklas Luhmann - oder: Was ist ein "differenztheoretischer" Ansatz?
Helga Gripp-Hagelstange

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 5/1989 Die Rationalität irrationalen Handelns. Kollektive Formen politischer Partizipation als Ergebnis individueller Entscheidungsprozesse. Eine empirische Analyse.
Dieter Urban

No. 1/1990 Adorno und Derrida - oder: Der Versuch einer "Dekonstruktion" der Metaphysik.
Helga Gripp-Hagelstange

No. 2/1990 "Arbeit statt Sozialhilfe" - Empirische Evaluation eines Beschäftigungsprogramms für arbeitslose Sozialhilfeempfänger.
Thomas Bruns u. Irene Pawellek

No. 3/1990 Jugendarbeitslosigkeit und lokale Legitimationsprobleme.
Jürgen Krüger

No. 4/1990 Zu System und Problematik legal-bürokratischer Herrschaft in der klassischen Organisationstheorie.
Wolfgang Holler

No. 5/1990 Die kognitive Struktur von Umweltbewußtsein. Ein kausalanalytischer Modelltest.
Dieter Urban

No. 1/1991 Zeitgemäßes Campaigning in der Bundesrepublik Deutschland: Empirische und evaluative Hinweise zum Swing-Index, einem neuen Instrument des "micro targeting".
Sigurd Matz

No. 2/1991 Stichworte zur Zukunft des Wohlfahrtsstaates.
Jürgen Krüger.

No. 3/1991 Kokain: Zur gesellschaftlichen Karriere einer Droge.
Thomas Schweer und Hermann Strasser.

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 4/1991 Der >reale Sozialismus< und sein Niedergang basieren auf dem Marx'schen >Ausbeutungs-<-Irrtum. Sozialstaatlicher Volkskapitalismus statt Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln.
Dieter Holtmann.

No. 5/1991 The Distribution of Income in Modern Japan: An Examination of the Structural Determinants of Relative Equality.
Harold R. Kerbo.

No. 1/1992 Diplomabschlüsse im integrierten Studiengang Sozialwissenschaften an der Universität-GH-Duisburg. Eine empirische Analyse der erfolgreich absolvierten Diplomprüfungen im Zeitraum 1977 - 1990.
Holger Meinken.

No. 2/1992 Narzißmus, soziale Einbindung und Suizid. Eine vergleichende Analyse des Suizidgeschehens in Kempten (Allgäu) und seines ländlichen Umfelds im Lichte soziologischer und psychologischer Theorie.
Heidi Hlawatschek.

No. 3/1992 Die parlamentarische Willensbildung in portugiesischen Gemeinden.
Wolfgang Holler, Marcelino Passos

No. 4/1992 Techniken der Attributdatenanalyse.
Uwe Engel

No. 5/1992 Karrieremuster in der Kommunalpolitik. Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Dinslaken und Duisburg.
Andreas Humpert

No. 1/1993 Zur relativen Bedeutung eines Klassenkonzepts bei der Erklärung von Einkommens- und Bewußtseinsunterschieden in zehn entwickelten Industriegesellschaften.
Thomas Hagelstange, Brigitte Hamm, Dieter Holtmann

No. 2/1993 Die Selbstzuschreibung extra-funktionaler Fähigkeiten im Ingeneurstudium. Eine geschlechtervergleichende empirische Untersuchung.
Dorothee Laß

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 3/1993 Prozesse der Entvertikalisierung in der japanischen Gesellschaft.
Brigitte Hamm

No. 4/1993 Sozialstrukturelle Modernisierung: Stabilisierung oder Destruierung des Wohlfahrtsstaates?
Jürgen Krüger

No. 5/1993 Organisation und Motivation (I).
Wolfgang Holler

No. 6/1993 Solidarität in Bewegung. Die französischen Krankenschwestern verändern ihre Perspektiven.
Ingo Bode

No. 7/1993 Japanese Corporations in Germany: Corporate Strucuture and Employee Relations (A Summary Report).
Harold R. Kerbo, Elke Wittenhagen, Keiko Nakao

No. 1/1994 Organisation und Motivation (II).
Wolfgang Holler

No. 2/1994 Kulturelle Nebensächlichkeiten und private Geselligkeit:
Zu institutionellen Formen einer beliebten Koalition Vorüberlegungen zu einem theoretischen Orientierungsrahmen für die Deskription und Analyse privater Öffentlichkeit.
Christoph Rülcker, Günter Winter, Mitarbeit: Gerd Bloch

No. 3/1994 Kollektives Handeln und Ambiguität. Die Regulierung atypischer Beschäftigungsverhältnisse in Frankreich und Deutschland.
Ingo Bode, Hanns-Georg Brose, Stephan Voswinkel

No. 4/1994 Einführung in Windows 3.1; Einführung in Word für Windows 2.0.
Thomas Bruns, Günter Winter
Sonderheft 1, erhältlich im Sekretariat Soziologie zum Preise von DM 6,00

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 5/1994 Einführung in SPSS für Windows.
Peter Höllmer, Günter Winter
Sonderheft 2, 2. Auflage 1994

No. 6/1994 Schnäppchenmärkte. Zu einer schattenwirtschaftlichen Besonderheit.
Christoph Rülcker; Günter Winter

No. 1/1995 Zur Differenzierung des sinnlichen Geschmacks: Von der Lust zur Krise der Gourmets.
Andrea Dederichs

No. 2/1995 Studienfach als Differenzierungsmerkmal. Ein empirischer Beitrag zur Analyse studentischer Lebenswelten.
Josef Köster

No. 1/1996 Arbeitslosigkeit und Sucht: Eine qualitative Studie zu Suchtkarrieren von Arbeitslosen. Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit:
Thomas Schweer (inhaltlich verantwortlich), Hermann Strasser, Gabriele Klein, Thomas Bongartz, Klaus Gröhnke

No. 2/1996 Soziale Netzwerke bei Langzeitarbeitslosen.
Forschungsgruppe Langzeitarbeitslosigkeit: Klaus Gröhnke (inhaltlich verantwortlich), Hermann Strasser, Thomas Bongartz, Gabriele Klein, Thomas Schweer

No. 3/1996 Lohnemanzipation in Europa: Synoptische Beurteilung der Gleichstellung abhängig beschäftigter Männer und Frauen nach ihren Durchschnittsverdiensten in der Europäischen Union.
Wolfgang Gerß

No. 4/1996 Am Fordismus vorbei: Bauwirtschaft und Gastgewerbe in Deutschland und Frankreich.
Stefan Lücking, Stephan Voswinkel

No. 5/1996 Generationensolidarität oder Altenmacht - Was trägt (künftig) den Generationenvertrag? Zur politischen Soziologie der staatlichen Alterssicherung.
Jürgen Krüger

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 1/1997 "Pumps, leider zu klein...": Eine empirische Studie über den privaten Gebrauchtwarenhandel via Offertenblatt.
Birgit Kunde, Christoph Rülcker, Ansgar Schulz-Kleyenstüber, Uwe Zander

No. 2/1997 Leistungen und Leistungspotentiale älterer Menschen, Bilanz und Perspektiven des intergenerationalen Lastenausgleichs in Familie und sozialem Netz, Tagungsband.
Dieter Grunow, Sylvia Herkel, Hans J. Hummell (Hrsg.)

No. 3/1997 Merkmalsraumbildung und Differenzierung von mehrstelligen Variablen.
Günter Winter

No. 4/1997 Determinanten der Studiendauer: Differenzen zwischen Studierenden verschiedener Fachbereiche? Ein Zwei-Gruppen-Test.
Josef Köster, Uwe Matzat

No. 5/1997 Die Arbeitsplatzsuchstrategien von Arbeitslosen.
Forschungsprojekt Langzeitarbeitslosigkeit.
Klaus Gröhnke, Hermann Strasser

No. 1/1998 Arbeitszeitverkürzung, Entgelt und Beschäftigung.
Gerhard Bosch

No. 2/1998 "Marxloh". Ansichten über einen Duisburger Stadtteil.
Thomas Rommelspacher, Christoph Rülcker, Ansgar Schulz-Kleyenstüber, Uwe Zander

No. 1/1999 Marktphilosophien in der Beschäftigungskrise . Zu den Wirksamkeits- und Wirtschaftlichkeitsannahmen im Ersten und Zweiten Arbeitsmarkt.
Achim Trube

No. 2/1999 Der große Zapfenstreich. Eine soziologische Analyse eines umstrittenen Rituals.
Ulrich Steuten

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 3/1999 Sozialwissenschaftliches Praktikum in der amtlichen Statistik. Fallbeispiel: Ergebnisse politischer Wahlen und Strukturmerkmale der nordrhein-westfälischen Gemeinden.
Wolfgang Gerß

No. 4/1999 Arbeiten für gute Zwecke. Organisation und Beschäftigung im Dritten Sektor.
Ingo Bode, Achim Graf

No. 5/1999 Bedingungen und Möglichkeiten kreativen und innovativen Handelns: Die wechselseitige Strukturierung von Subjekten und Organisationen. Ideenskizze und Bestandsaufnahme.
Ursula Holtgrewe

No. 1/2000 Rationalisierung im Dienstleistungssektor – Strategien und Probleme: Ein Literaturbericht.
Bernd Bienzeisler

No. 1/2002 Arbeitsmarkt und soziales Kapital: Eine komprimierte Darstellung theoretischer Grundlagen und empirischer Befunde.
Peter Runia

No. 2/2002 Kurzstudie zu einer Todesfallstatistik über Kinder und Jugendliche in Münster/Westf.: Eine Erhebung zu Todesfällen für den Zeitraum 1991-1998.
Jürgen Guggenmos, Sigurd Matz

No. 3/2002 Transformationspfade intermediärer Wohlfahrtsproduktion: Die Entwicklung der Caritas im deutsch-französischen Vergleich.
Ingo Bode

No. 4/2002 Vom Payer zum Player – Oder: Krankenkassen im Wandel. Der Fall der AOK und ein vergleichender Exkurs nach Frankreich.
Ingo Bode

No. 5/2002 Methoden und Konzepte wissensintensiver Dienstleistungsarbeit. Arbeitsberichte eines Hauptseminars.
Karen Shire, Bernd Bienzeisler

DUISBURGER BEITRÄGE zur SOZIOLOGISCHEN FORSCHUNG

No. 1/2003 Unsichere Beschäftigung – unsichere Integration? Auswirkungen destandardisierter Beschäftigung auf die Einbindung in Familie und soziale Netzwerke.
Martin Diewald, Michael Eberle

No. 2/2003 Erwerbsbiographien von Männern und die sozialen Beziehungen zu Verwandten und Freunden.
Martin Diewald

No. 3/2003 Die Verbreitung des Crackkonsums in Nordrhein-Westfale aus der Sicht von Rauschgiftfahndern: Eine explorative Studie
Thomas Schweer

No. 4/2003 Der Zwang zur Toleranz oder
Die gesellschaftliche Bedeutung der Political Correctness
Roelf Bleeker-Dohmen

No. 5/2003 Die Regulierung der Zeitarbeit in Deutschland – Vom Sonderfall zur Normalbranche
Katrin Vitols

No. 6/2003 Ist soziale Ungleichheit noch strukturiert? Zu neuen Perspektiven der Klassenforschung
Gerd Nollmann